Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 19

Artikel: Wie der Kanton entstanden ist
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537434

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie der Kanton entstanden ist

Der Kanton Freiburg verdankt seine Entstehung der Stadt. Sie war zuerst da.

Wer Freiburg meint zuo gewinnen,
der hat ein tummen muot;
ir graben, muren, zinnen
sind vest und darzuo guot.
Und wenn der Welsch sturmt über not,
als vil er lüt möcht bringen,
man sluogs im alle zu tod.

Gründung der Stadt Freiburg (1157)

Wem gehörte das Gebiet, auf welchem Berthold IV. die Stadt bauen ließ? Das ist eine Frage, die man noch immer nicht restlos beantworten kann. Jedenfalls gehörte es nicht den Zähringern, wie einige Geschichtsforscher angenommen haben. Hingegen weiß man, daß der Baugrund, auf welchem die St. Niklauskirche entstehen sollte, Eigentum des Klosters Peterlingen (Payerne) war.
Es ist leicht ersichtlich, warum das Auge des Stadtgründers gerade auf dieses Landstück gefallen ist: Seit alter Zeit befand sich hier ein Saaneübergang, und mehrere andere Plätze an der Saane waren entweder besetzt oder ungeeignet. Wahrscheinlich standen einige wenige Häuser in der Nähe des Weges, der dort, wo heute die Bernerbrücke steht, über die Saane führte und den Stalden hinaufkletterte. Berthold gründete die Stadt aber nicht auf einer Saaneau, sondern auf dem flachen Gelände oberhalb des Staldens, dem heutigen Burgquartier, das leicht zu verteidigen war: steile Felsabhänge schützen es. Freiburg sollte einen Brückenkopf gegen Westen bilden, dem Herzog brachte es Einkünfte, und innerhalb des Straßensystems, das vom Süden über den Großen St. Bernhard zieht, bildete es eine Verpflegungs- und Raststation, obwohl es abseits der großen Verkehrsader (Broyetal) lag. Es beherrschte das Straßenkreuz, das die Städte Martigny–Burgdorf, Payerne–Thun und Murten–Bulle bezeichnen, von denen mehrere zähringische Gründungen sind.

Freiburg gehörte den Zähringern (1157–1218), den Kyburgern (1218–1277), den Habsburgern (1277 bis 1452). 1452 stellte es sich unter den Schutz Savoyens, um dann bei Ausbruch des Burgunderkrieges eine seiner schwersten Entscheidungen zu treffen: statt mit Savoyen zu Karl dem Kühnen zu stoßen, kämpfte es auf Seite der Eidgenossen und wurde 1481 in den Bund aufgenommen.

Die Alte Landschaft [1]

Bis ins 19. Jahrhundert stellten sich die Geschichtsschreiber vor, Herzog Berthold IV. habe seiner Stadt im Üchtland bei der Gründung das Land im Umkreis von drei Meilen als Herrschaftsgebiet zugewiesen. Das konnte er nicht tun, er verfügte nicht einmal über den Grund des Burgquartiers als Eigentümer. Sogar dann, wenn er über den ganzen Grund und Boden hätte bestimmen können, hätte er die Stadt nicht mit der Landeshoheit ausgestattet. Dazu fehlten unter den damaligen Verhältnissen des adeligen Lehenswesens alle Voraussetzungen.
Berthold IV. baute seine Stadt nicht in einen Urwald, sondern in uraltes Bauernland, das schon von den Helvetiern bebaut worden war. Als die Zähringer ins Land kamen und der Saane, Sense und Taverna entlang feste Türme bauten, wurde die Besiedlung und Urbarmachung noch gefördert. Überall erhoben sich Burgen von Rittern und Edelknechten (Maggenberg, Hattenberg, Rechthalten, Benewil, Wolgiswil, Tützenberg, Schönfels, Mettlen, Dietisberg, Zirkels, Fendringen, Tüdingen, Vivers, Englisberg).
Dann wurde Freiburg gegründet, Festung und Markt zugleich. Das mit kleinen Burgen bewehrte Üchtland erhielt einen militärischen und wirtschaftlichen Schwerpunkt. Stadt und Land begannen sich zu ergänzen. Die Stadt war darauf angewiesen, vom Lande Milch, Brot- und Futtergetreide, Schlachtvieh, Geflügel, Fische, Stroh, Hanf und Flachs, Tierhäute und Schafwolle, Bau- und Brennholz, Brückenbalken und Holzkohle, Eichenrinde und Schindeln zu erhalten. Die Bauern versorgten sich auf den städtischen Märkten mit Leder und

[1] Dieser Text ist fast wörtlich der Arbeit ‹Freiburg und die Alte Landschaft› entnommen. Dem Verfasser, Dr. P. Boschung, bin ich auch für viele Hinweise dankbar.

feinerem Tuch, mit Sensen und Sicheln, Pickeln und Schaufeln, mit Salz und anderen Gewürzen. Doch das Land gab der Stadt auch die Menschen, und die Stadt übte eine mächtige Anziehungskraft aus. Viele Vertreter des niederen Adels, die auf den Landburgen saßen, ließen sich – vielleicht auf Wunsch der Zähringer – ins Bürgerrecht aufnehmen. Sie mußten in der Stadt ein Haus zu eigen haben, wurden mit der Zeit Beamte und Würdenträger der Stadt, politische und militärische Führer der Bürgerschaft. Junge Leute aus den Dörfern zogen als Handlanger, Handwerksgesellen und Dienstboten in die Stadt. Dem Tüchtigen stand der Aufstieg offen. Der Hintersäße konnte Bürger, der Geselle Meister werden.

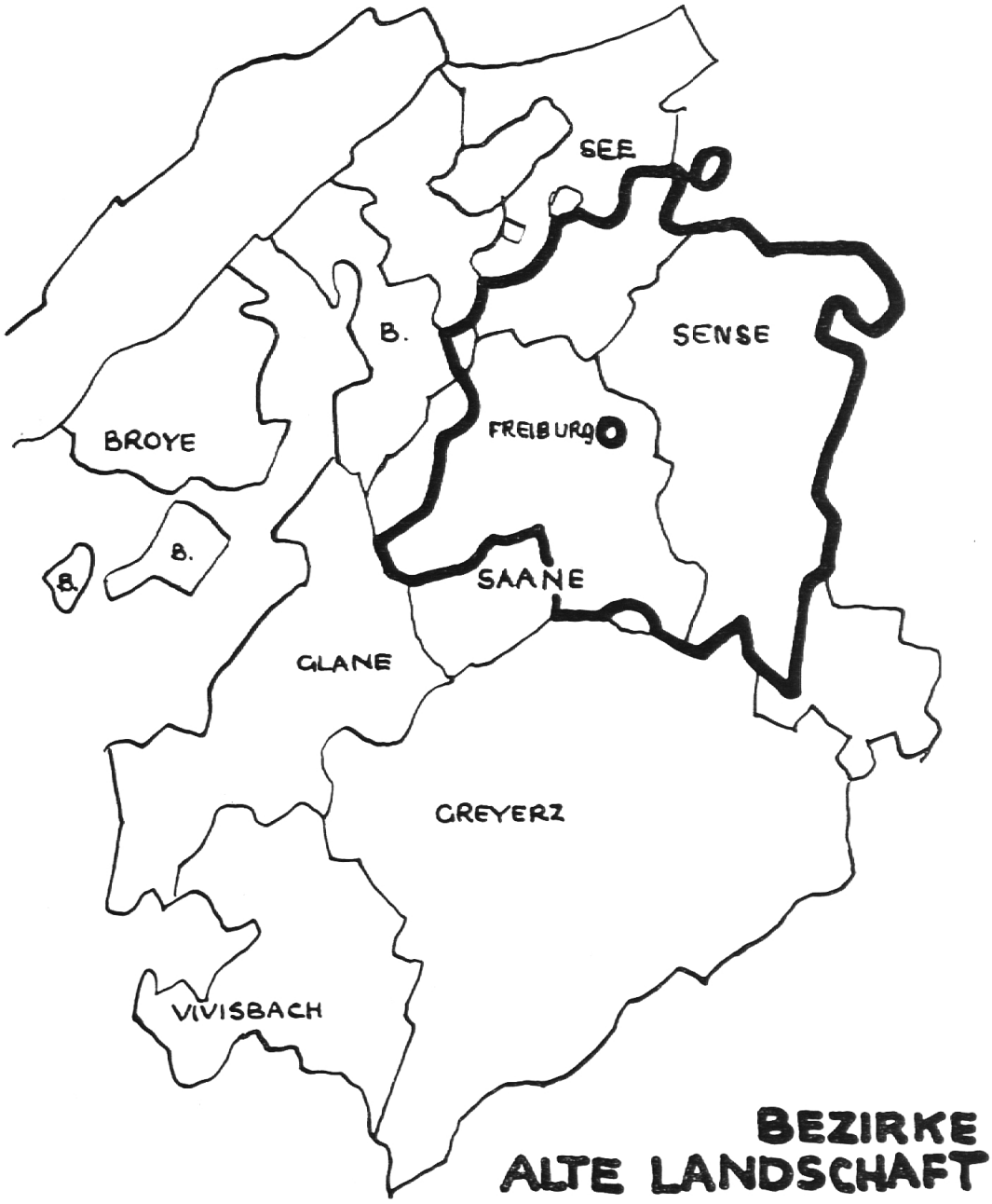
Schon bald nach der Gründung Freiburgs wurden die Pfarreien im Umkreis Freiburgs, die bis dahin den Dekanaten Avenches und Köniz angehört hatten, zum neuen Dekanat Freiburg zusammengeschlossen (um 1180).

Man muß annehmen, daß dadurch der Bildung der Alten Landschaft vorgearbeitet wurde. Denn noch herrschte die Stadt nicht über das Land, mit dem es einen so regen Handel trieb. Dreihundert Jahre dauerte es, bis Freiburg dieses Ziel erreicht hatte.

Das Streben, seine Macht über die Ringmauern hinaus zu erweitern, teilte Freiburg mit vielen anderen Städten. Vor allem Bern, die freie Reichsstadt, war unaufhaltsam vorgegangen und hatte alles an sich gerissen, was heruntergekommener Adel nicht zu halten vermochte. Freiburg befand sich in weit ungünstigerer Lage. Es war nicht Reichsstadt, gehörte zeitweilig den Habsburgern, die keine Freunde allzustarker Städte waren, und war 1339 durch die Niederlage bei Laupen endgültig ins Hintertreffen geraten. Im Westen lag Savoyen. Die friedlich gewonnenen Besitzungen im Simmental und die teuer erkaufte Mitherrschaft über Nidau und Büren wurden ihm 1386–88 entrissen. So verblieb dem eingeengten Freiburg nur eine Möglichkeit: auf die umliegenden Dörfer vermehrten Einfluß zu nehmen. Diese Möglichkeit verfolgte es mit zäher Geduld.

Die Alte Landschaft wurde der Stadt untertan, indem diese erstens nach und nach Rechte ihrer Stadtbürger oder Spitäler und Klöster übernahm, zweitens durch Kauf und Tausch von Boden.

Die Zeiten waren kriegerisch. Die Ritter, die in die Stadt gezogen waren, das Liebfrauenspital, das im heutigen Bürgerspital weiterlebt, und die Klöster



(Altenryf, Magerau) vermochten ihr Land nur ungenügend zu schützen. Fürchterlich müssen die Verheerungen gewesen sein, welche die Berner im Laupenkrieg, während des Sempacher- und Näfelserkrieges und während des Savoyerkrieges (1447 bis 48) in der Landschaft anrichteten. Wer konnte, floh und fand in der Stadt Unterkunft. Als Flüchtlinge unterstanden sie dem Stadtrecht. Damit übernahm die Bürgerschaft in Notzeiten Pflichten, denen der einzelne Lehensherr nicht gewachsen war, forderte aber auch die damit verbundenen Rechte. So konnte die Stadt befehlen, Getreide und Salz aufzuspeichern, außerordentliche Steuern erheben und die Männer zum Wehrdienst einziehen. Mit der Zeit gewöhnte sich das Land, der Stadt zu gehorchen. Ohne Zweifel vollzog sich diese Entwicklung langsam. 1438 hatte die Stadt die Zügel fest in der Hand.

Da bot sich die Gelegenheit, durch einen Kauf die letzten Reste fremder Herrschaft zu beseitigen. Bis 1442 besaßen die Grafen von Tierstein (Kanton Solothurn) zwischen der Sense und dem Bach von Macconnens, dem Tütschbach und Münchenwiler weitverstreute Lehensrechte. Die Stadt kaufte sie ab.

Zehn Jahre später sprach sich Freiburg von Österreich los und unterwarf sich Savoyen. Der Herzog von Savoyen gewährleistete Freiburg nicht nur die alten Freiheiten, sondern auch die Herrschaft über das Land. So wurde die Alte Landschaft zum Untertanenland, die ältere Schwester zur Magd.

1467 erhielt Freiburg für die Abtretung von Gümmenen und Mauß von Bern als Teilzahlung den linken Talboden am Unterlauf der Sense (mit Sensebrück und Flamatt). Das Gebiet der Alten Landschaft war abgerundet.

Es umfaßte 24 Pfarreien, nämlich den heutigen Sensebezirk bis zum Tütschbach (Plaffeyen), ungefähr den heutigen Saanebezirk und den südlichen Seebezirk. Die Pfarreien besaßen eine gewisse Selbständigkeit. Frei gewählte Geschworenen und der Ammann, der von der Stadt ernannt wurde, verwalteten sie. Den Pfarreien oblagen auch Aufgaben, die heute den Gemeinden zukommen: Verwaltung der Allmenden und Wälder, Armenfürsorge, Ausrüstung und Ausbildung der Soldaten und später die Schulen.

Für alle anderen Fragen unterstand das Land der Stadt. Ein Landgericht, das in der Stadt seinen Sitz hatte, sprach Recht. Jede Pfarrei war einem der vier Panner (oder Stadtquartiere) unterstellt, dem Aupanner, Burgpanner, Spitalpanner und Neustadtpanner. Mertenlach (mit Giffers, St. Silvester) und Rechthalten (mit Brünisried, Oberschrot, Plasselb, Zumholz) unterstanden dem Burgpanner, das übrige Mittel- und Unterland dem Aupanner. Gurmels gehörte zum Spitalpanner. Der Venner jedes Panners übte mit dem Burgermeister und den Weibeln die Polizeigewalt aus. Auch in Kriegszeiten folgten die Wehrfähigen einem der Stadtpanner. Nicht umsonst führt der Sensebezirk einen Reisigen im Wappen. Bauernsöhne unseres Bodens waren es, die im Burgunderkrieg, im Schwabenkrieg mitkämpften und als Reisläufer den freiburgischen Patriziern zu Glanz und Reichtum verhalfen.

Was später durch Kauf oder Eroberung zu Freiburg kam, wurde nicht mehr der Stadt, sondern einem Vogt unterstellt.

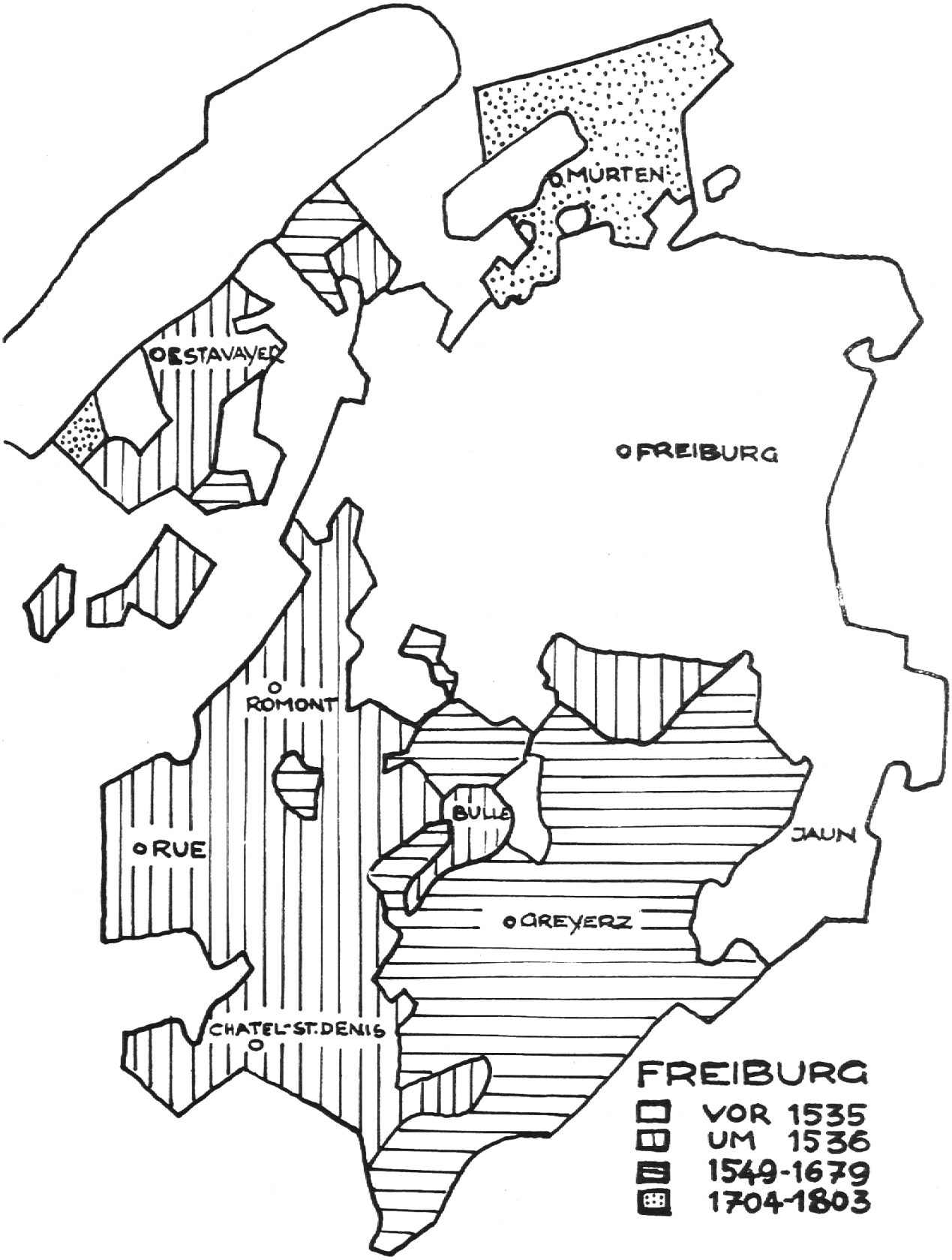
Wie das Freiburger Wappen entstanden ist

Eines Tages jagte Berthold in den Wäldern von Rechthalten. Auf dem Heimwege verirrte er sich und kam vom Gefolge ab. Spät in der Nacht fand er eine Köhlerhütte. Der Köhler nahm den unbekannten Jäger und bereitete ihm ein Nachtlager. Als Berthold mit dem hellen Tage erwachte, fand er sein Jägerwams auf der einen Seite weiß und auf der andern schwarz bestäubt. Er sah sich seine Ruhestätte an und erkannte, daß ihm der gute Köhler ein Lager aus Kohlensäcken bereitet und einen Mehlsack als Decke beigegeben hatte.

Als Berthold vor die Türe trat, staunte er noch mehr. Er gewahrte vor sich die Saane und gegenüber auf dem Felsen, im Lichte der Morgensonne, seine kühne Burg. Alsbald war sein Entschluß gefaßt, hier eine Stadt zu bauen. Diese sollte die Farben des Köhlerbettes als Wappen tragen.

Die Gemeinen Vogteien

An all den vielen Vogteien der dreizehnörtigen Eidgenossenschaft hatte der Stand Freiburg nur an Meiental, Luggarus, Lauis und Mendris Anteil.



Dafür besaß es gemeinsam mit Bern Grasburg, Murten, Grandson, Orbe und Echallens (mit Mex).
Die Vogtei Grasburg, Schwarzenburg, Guggisberg und Albligen umfassend, ist 1423 Savoyen abgekauft worden. Freiburg und Bern haben gemeinsam 6000 Taler aufgebracht.
Die anderen fünf Gebiete wurden Savoyen abgenommen. Sie sind eine Beute des Burgunderkrieges (1475).
1475, dem Jahre der Kriegserklärung an Karl den Kühnen, stieß Bern bis an den Genfersee vor, denn Savoyen stand zu Burgund. Freiburg leistete Bern getreulich Waffenhilfe, die es auch vor Héricourt, Grandson und Murten nicht versagte, obwohl es

unter savoyischer Herrschaft stand. Nach der Schlacht von Murten dauerte mit Burgund der Kriegszustand fort. Zwischen Herzogin Jolantha von Savoyen, die bei Grandson in Gefangenschaft geraten war, und den Eidgenossen vermittelte Ludwig XI. von Frankreich, der über die Niederlagen Karls des Kühnen größte Genugtuung empfand, den Frieden.
Der Friedenskongreß fand in Freiburg statt. Ludwig schickte seinen Schwiegersohn Louis von Bourbon nach Freiburg. Österreich war vertreten. Unter den bernischen Abgeordneten befand sich Adrian von Bubenberg. Aber auch die Verbündeten (Solothurn, Appenzell, St. Gallen, Biel, Wallis, der Graf von Greyerz, die Städte und Bischöfe von Basel, Straßburg) hatten Abordnungen geschickt. Es war eine glänzende Versammlung. Savoyen mußte den Eidgenossen eine tüchtige Kriegsentschädigung zahlen und bis zu deren Abzahlung die Waadt verpfänden. (Bern vergaß das schöne Land nicht mehr.) Freiburg und Bern aber durften Murten, Grandson, Echallens und Orbe behalten.
Nur eine der fünf gemeinen Herrschaften ist freiburgisch geworden. Schwarzenburg, Guggisberg und Albligen kamen später zu Bern, und Grandson, Orbe und Echallens wurden 1803 waadtländisch. Freiburg behielt Murten. Als Entschädigung für die abgetretenen Gebiete sollten Freiburg Avenches und Payerne zugesprochen werden. Aus Glaubensgründen wünschten diese aber waadtländisch zu bleiben, was ihnen gewährt wurde. So konnte Freiburg seine Westgrenze nicht abrunden.

1536: Die größte Gebietserweiterung

Uri zog es nach dem Süden, Bern nach Westen. Im Westen herrschte Savoyen, dem weite Gebiete Freiburgs und die heutige Waadt unterstanden. Bern hatte nicht die Absicht, den savoyischen Gebieten die Freiheit zu bringen. Es wollte sich Luft, Raum und Macht verschaffen. Freiburg teilte diesen Drang nach Westen, wenn auch nicht im selben Maße und nicht immer mit gutem Gewissen.
Freiburg machte drei Vorstöße in savoyisches Gebiet. Den ersten vollzog es 1461, als es selber noch Savoyen unterstand. Dieses zeigte damals die größte Mühe, seinen Verpflichtungen nachzukommen; es zahlte schlecht. Um sich ein Pfand zu verschaffen, besetzte Freiburg Châtel-St-Denis, machte es zur Vogtei, mußte es aber wieder zurückerstatten. Beim dritten Vorstoß aber sollte es endgültig freiburgisch werden.
Der zweite Vorstoß zur Zeit der Burgunderkriege hatte Bern und Freiburg 1475 mehrere gemeine Vogteien eingebracht.
Der dritte Zug war der lohnendste. Er stürzte Freiburg in einen Gewissenskonflikt: Darf ein katholischer Stand mit dem reformierten Bern gemeinsame Sache machen, um dem katholischen Savoyen, mit dem man verbündet ist, die schöne Waadt wegzunehmen?
Freiburg schwankte. Es suchte Rat bei den katholischen Mitständen. Es versuchte, Bern zurückzuhalten. Und als dies zwecklos erschien, schrieb es Savoyen, es sei entschlossen, einen Teil der Waadt zu besetzen, damit die Gebiete nicht gezwungen würden, den neuen Glauben anzunehmen. Sobald der Herzog den größeren Teil der besetzten Gebiete zurückerhalten habe, werde auch Freiburg seine Eroberungen zurückerstatten.
Es gab noch einen Grund, der Freiburg bewog, mitzumarschieren: Die Handelswege im Westen durften nicht vollständig in bernische Hände fallen. Von Bern hatte Freiburg unterdessen Gewißheit erlangt, daß es bereit sei, ihm ein Stück des savoyischen Kuchens zu überlassen. So setzte es sich in Marsch und besetzte Estavayer (Stäffis), Surpierre, Vuissens, St-Aubin, Romont (Remund), Rue, Châtel-St-Denis (Kastels St. Dionys), Bulle (Boll), La Roche (Zur Flüh). Das Wallis besetzte das Unterwallis, Frankreich fiel über Savoyen her, und Berns Truppen zogen unter Hans Franz Nägeli widerstandslos in die schöne Waadt ein, einen hundertjährigen Traum verwirklichend.

1555: Greyerz kommt zu Freiburg

Die Grafen von Greyerz regierten über ein Gebiet, das den ganzen Oberlauf der Saane vom Sanetschpaß bis Tour-de-Trême umfaßte.
Sie hatten zeitweise auch beträchtliche Rechte und Einkünfte in der Herrschaft Jaun, die sie mit den

Herren von Korbers (Corbières) teilten. 1502 verkaufte der Freiherr von Korbers seinen Anteil an der Herrschaft Jaun an Freiburg, und zwei Jahre später folgte der Graf von Greyerz diesem Beispiel. Jaun wurde eine Vogtei, doch nahm der Vogt die Beschwerden eines Aufenthaltes in dem abgelegenen Bergdorf nicht auf sich, sondern ließ sich durch einen von den Jauner Bauern gewählten Statthalter vertreten.

Die Grafen von Greyerz waren beliebt, Grafenhaus und Hirtenvolk verstanden sich ausgezeichnet. Aber der große Aufwand, den die Grafen der Würde ihres Standes schuldig zu sein glaubten, stürzte die Grafschaft in immer schwierigere Geldnöte, die das einst so reich begüterte Haus dem Untergang auslieferten. Sie borgten Geld. Bern und Freiburg liehen willig hohe Summen. Die Grafen verpfändeten und verkauften ererbte Burgen und Herrschaften in der Nähe und in der Ferne. Sie behielten sich vor, die Gebiete wieder einzulösen. Aber das wurde immer aussichtsloser.

Bern und Freiburg anerboten sich, die Schulden des Grafen, 80000 Gold- und Sonnenkronen französischen Schlages, zu übernehmen, wobei sie zum voraus bestimmten, daß Bern alles Gebiet ob und Freiburg den Teil unter der Bockten (La Tine) übernehmen sollte. Graf Michael, der Letzte seines Stammes, spielte seine letzten Trümpfe aus: er feierte Hochzeit mit einer begüterten burgundischen Gräfinwitwe. Dann versprach er seinem Volk die Freiheit, wenn es die 80000 Goldkronen aufbringe. Aber die beiden Städte erhoben Einspruch und machten ältere Rechte geltend. So wurde diese letzte Möglichkeit vereitelt. Graf Michael mußte sein Grafenschloß verlassen. Unstet und flüchtig irrte er durch die Fremde, bis er irgendwo im Burgund seine letzte Ruhe fand.

Der Kanton Freiburg hatte durch diese Erwerbung beinahe seine endgültige Gestalt gefunden. Es fehlte, von einigen kleinen Stücken abgesehen, nur noch Murten, das ihm 1803 zugesprochen wurde.

Freiburgs Eigenart im Bundesleben

Mit der Aufnahme Freiburgs gewann die Eidgenossenschaft nicht nur einen neuen Stand, sondern auch ein neues Element. Bisher umfaßte der ‹Große Bund in oberdeutschen Landen› nur Bauern und Bürger alemannischer Zunge. Nun gab es erstmals welsche Eidgenossen. Mit dieser weiteren Sprache brachte Freiburg einen Schatz in die Bundeslade, den unser Volk, welchem Fritz Ernst die große Sendung unseres Kleinstaates als Helvetia mediatrix aufzeigte, nicht mehr missen möchte. *Georg Thürer*

Geografie

Größe und Lage

Mit seinen 1670 km² umfaßt der Kanton Freiburg ungefähr den fünfundzwanzigsten Teil der Eidgenossenschaft. Der Größe nach steht er an achter Stelle unter den Kantonen, und er gehört zu den acht Kantonen, die am meisten produktiven Boden besitzen (89,5%), trotzdem fällt er, wenn man auf die Bevölkerungs*dichte* abstellt, auf den sechzehnten Platz zurück.

Freiburg liegt in der Westschweiz und ist doch ein zweisprachiger Kanton: ein Drittel seiner Einwohner spricht deutsch. Die Westschweiz ist kein ausschließlich französisches Gebiet. Sie, die selber eine Minderheit ist, teilt ihren Boden mit deutschen Minderheiten.

Im Süden und Osten folgt die politische Grenze Freiburgs im großen und ganzen den natürlichen Grenzen, im Norden und Westen aber wird das Kantonsgebiet in Stücke zerrissen. Die Exklaven Estavayer, Surpierre und Vuissens sind von der Waadt umgeben, und Wallenbuch liegt im Kanton Bern, der dafür in freiburgischem Gebiet (südlich von Murten) Münchenwiler und Clavaleyres sein eigen nennt. Die vier Exklaven und zwei Enklaven machen Freiburg zum zerstückeltsten Kanton der Schweiz.

Die Saane

Man könnte Freiburg auch den Saanegau nennen. Die Saane entspringt nicht im Kanton Freiburg (so